

Liebes Tagebuch,

heute ist ein weiterer Tag in diesem verwirrenden Labyrinth, das mein Leben während der Quarantäne geworden ist. Während ich hier sitze und versuche, mir einen Reim darauf zu machen, spüre ich das Gewicht der Ungewissheit auf mir lasten. Die Welt scheint aus den Fugen geraten zu sein, und ich bin in dieser kleinen Stadt gefangen, getrennt von dem Leben, das ich einst kannte. Alles scheint ein Chaos zu sein. Hinzu kommt, dass die ganze Situation da draußen instabil ist, und die Nachrichten machen das Ganze noch verwirrender.

Das Online-Studium war der Inbegriff des Chaos. Die Umstellung auf virtuelle Klassen war, gelinde gesagt, schockierend. Ich vermisse die Interaktion mit meinen Klassenkameraden und die Möglichkeit, einen Lehrer nach einer Vorlesung um Aufklärung zu bitten. Stattdessen bin ich in meinen eigenen vier Wänden eingesperrt und versuche, die Vorlesungen über einen Bildschirm aufzunehmen, während ich mit Ablenkungen kämpfe, die sich minütlich zu vermehren scheinen. Zu Hause, wo die Familie umherschwirrt, ist es unmöglich, sich auf den Unterricht zu konzentrieren.

Das Leben in einer Stadt mit 8.000 Einwohnern ist tröstlich und isolierend zugleich. Obwohl ein paar Freunde aus der Kindheit in der Nähe sind, müssen wir Abstand halten, vor allem wegen der schwachen Gesundheit meiner alten Großmutter. Ich muss sehr vorsichtig sein und alle Sicherheitsmaßnahmen ergreifen, um mich zuerst um ihre Gesundheit zu kümmern. Das macht meine Welt zu einer kleinen Blase, die fast völlig von der Außenwelt abgeschnitten ist.

Ich vermisse das Zusammensein mit meinen Mitschülern und anderen Studenten. Keine sozialen Kontakte, kein richtiges Studentenleben. Es macht nicht so viel Spaß, sich im Internet lustige Videos über das Studentenleben anzusehen, weil ich keins habe. Czernowitz, wo ich studiere, ist die erste Stadt in der Ukraine, in der ein Ausbruch des Coronavirus festgestellt wurde, und so ist es nicht verwunderlich, dass wir die ersten sind, die unter Quarantäne gestellt wurden...

Ich habe das Gefühl, dass ich meine Studentenjahre verliere, nicht nur als junger Mann, der Abenteuer und neue Freunde sucht, sondern auch als Student, der studieren will. Auch das Online-Lernen ist kein Zuckerschlecken. Alles ist chaotisch, niemand weiß genau, wie lange es dauern wird und wie man sich darauf einstellen kann. Zu Hause, mit der Familie in der Nähe, ist es eine echte Herausforderung, sich während des Unterrichts zu konzentrieren. Ich fand mich in einem Wirbelwind von Online-Kursen wieder, die alles andere als ideal waren. Der Versuch des Bildungssystems, online zu unterrichten, fühlt sich oft wie ein unpassendes Puzzle an, bei dem die Lehrer darum kämpfen, die Kluft

zwischen traditionellen Methoden und dieser neuen virtuellen Realität zu überbrücken. Manche Lehrer glauben, dass es ausreicht, tonnenweise Lehrbuchseiten online zu stellen, und vernachlässigen dabei das Wesentliche, nämlich das Engagement im Klassenzimmer. Da frage ich mich, ob das in meiner zukünftigen Karriere überhaupt hilfreich sein kann.

Ich habe das Gefühl, dass ich sowohl in meinem Privatleben als auch in meinem Studium viel zu kurz komme. Dies sollten die Jahre sein, in denen ich großartig wachsen, neue Dinge ausprobieren und meine Zukunft planen kann. Aber hier bin ich nun, irgendwie verloren auf dem Meer, und versuche, diese verrückte Zeit zu überstehen, ohne zu wissen, wann alles vorbei sein wird.

Dein,

Serhii Andrushko

Dieses ist die deutsche Version des Textes „Dear diary“, Fundstelle:
Ulrike Kurth (ed.), Overcoming Social Distancing, Bielefeld 2024, S. 101f.



Overcoming Social Distancing by Ulrike Kurth (ed.) is marked with CC0 1.0 Universal.
To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/>

This work is licensed under Creative Commons Attribution 1.0 Universal which means that the text may be used, provided credit is given to the author. For details go to <https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/>